Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 5

Artikel: Ein Brief Jacob Burckhardt's an Hermann Schauenburg
Autor: Burckhardt, Jacob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Brief Jacob Burckhardt's an Hermann Schauenburg.*)

Herrn Dr. Hermann Schauenburg,
prakt. Arzte in
Herford.

Berlin, 27. Februar 1847.

Mein Junge!

Ich sehe schon, es ist die höchste Zeit, daß man Euch schreibt, sonst malt Ihr Euch vor, ich werde Euch im Frühling besuchen und an den Rhein begleiten. Lieber Sohn, ich kann nicht, es ist ganz unmöglich. Ich muß dem Herrn danken, wenn ich mit Ach und Krach bis gegen den Herbst hin mit meinen Arbeiten fertig werde. Und Du? Was stellst Du Dich so disponibel, während Du schon in Gott weiß was für Banden steckst? Es geht durch Deinen letzten Brief eine gewisse Ahnung baldiger Schicksalsveränderung. Spar Dein Geld auf die Hochzeitsreise!

Übrigens bin ich vollkommen der Meinung, daß Du gar nichts Gescheiteres unter der Sonne tun kannst als freien. Ich tät's auch auf der Stelle. Wenn man so über die 27, 28 hinaus ist, wird's verflucht leer und trübe um einen herum, ich hätte es nicht geglaubt. Ich bin wohl in guter Leute Händen, aber sie ersetzen mir die Jugendfreunde u. a. m. doch nicht, und wenn es mein Temperament mit sich brächte, so könnte ich recht von Grund der Seele melancholisch sein. Eins aber tröstet mich: wer einsam bleibt, der fällt nicht so leicht dieser miserabeln Welt in die Klauen, er kann ihr zu jeder Zeit einen Fußtritt geben und ins hohe Meer der Freiheit hinaussteuern. Hermann, ich werde allmählich kühner und trotziger, und Ihr werdet am Ende noch das Schauspiel erleben, daß einer, welcher furchtsamer geboren ist als Ihr alle, ganz frech mit dem Leben spielt. Die Lumperei ist nicht wert, daß man sich um ihretwillen allzu sehr inkommodiert. Ob man am Ende mit unsäglicher Plackerei in seinem Fache etwas genützt hat, das trägt doch wenig aus; weit besser ist es, den Geliebten lieb gewesen zu sein und nach eigener Phantasie gelebt zu haben. Meine „Phantasie" aber ist die Schönheit, die mich in allen Gestalten mächtiger und mächtiger ergreift. Ich kann nichts dafür, Italien hat mir die Augen geöffnet und seitdem ist mein ganzes Wesen lauter Sehnsucht nach dem goldenen Zeitalter, nach der Harmonie der Dinge, worüber mir die vorgeblichen „Kämpfe" der Gegenwart ziemlich Schnurtz geworden sind. Ich bitte Dich! Egoismus hie und Egoismus da und Wichtigtuerei und Renommieren und Sentimentalität auf beiden Seiten, und das alles auf Papier, auf Zeitungen reduziert, sintemal die Zeit oben mit einem bleiernen Deckel zugelötet ist. Da lobe ich mir die Schweiz, wo man auch zuweilen aufeinander loshaut, so daß wenigstens die Luft in Bewegung kommt. Gott besser's, aber mir fällt immer der Nachtstuhl der Harmonia in Heines Wintermärchen ein.

Die Kölnische u. a. Carrés de papier, wie Alphons Karr zu sagen pflegt, deduzieren zwar, daß die Politik jetzt erst großartig und eine Politik der Völker geworden sei, etc. etc.; ich kann Dich aber als ehrlicher Historiker versichern, daß es in der ganzen Weltgeschichte keine so kommune und völlig reizlose Partie gibt als die Zeit von 1830 an. Ich fühle in mir die Berechtigung, mich dahin zu wenden, wo meine Seele Nahrung findet. Geibel sagte neulich: „Nicht das Zeitgemäße ist schön, sondern das Schöne ist ewig zeitgemäß." Und mit diesem Spruch ende ich für heute Abend, da es schon spät ist.

O Hermann, läg' ich jetzt auf Deiner Kneipe in Herford, wie in jenen glückseligen Septembertagen! — Schlaf wohl, mein lieber wunderbarer Junge, und erscheine mir heut Nacht im Traum!

*) Abgedruckt mit Genehmigung des Verlages Benno Schwabe & Co., Basel, aus: „Jacob Burckhardt's Briefe und Gedichte an die Brüder Schauenburg". 1924.

Reisen im malaiischen Archipel.

Von Paul Naef. (Schluß.)

Inzwischen war es Abend geworden und ich mußte an die Rückfahrt nach Bandong denken. Aber meine Wirte wollten mich nicht fortlassen, und da ich sah, daß ihnen mein Bleiben wirklich Freude bereitete, und ich selbst diesem Ausflug eine gute Kurwirkung zuzuschreiben gewillt war, gab ich in jugendlichem Übermute nach, mich ganz als Robinson auf seiner Indianerinsel fühlend. Aber das Bandongsche Hotel mußte avisiert werden, sonst könnte nach mir gesucht wer-